

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 32 (2025)
Heft: 352

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die zeitgenössischen künstlerischen Positionen bereichern die Ausstellung um wichtige Sichtweisen», heisst es in der Ausstellungsbesprechung. Das mag sein. Blass bleibt in der Ausstellung im Museum Appenzell – und in der Besprechung – der Wald selber. Der Wald ist auch in der Ostschweiz kein geschichtsloses Irgendwas. Zwischen ihm und der Menschenwelt gibt es seit Jahrhunderten vielfältige Beziehungen. Schon lange vor dem 19. Jahrhundert wird er vom Menschen mitgestaltet, ist Teil der Menschenwelt, ist nicht einfach ein Märchen- und Hexenwald. Und selbst ein banaler Wirtschaftswald, der als «Holzacker» dient, ist noch ein faszinierendes Ökosystem, hat noch immer seine Geheimnisse. Man würde auch gerne wissen: Wie geht es den Wäldern im Appenzellerland heute? Was tun die Verantwortlichen, um sie in eine Zukunft zu führen? Der Klimawandel macht auch vor dem Alpstein nicht halt.

PETER MÜLLER auf zum Beitrag *Grün. Grüner. Wald!* in der Januarausgabe

Jessäs. Der Strickerdani ist immer noch aktiv. Bemitleidenswert. Interessant ist ja, dass er noch vor sechs bis sieben Jahren seine rüstige Jüngerschar belächelt hätte. Ich meine, ein Narzisst mit einem enormen Mitteilungsbedürfnis war er schon immer, aber er war damals noch irgendwie halbwegs rational unterwegs und sicher kein klassischer Schwurbler. So richtig ins Rabbit Hole gesogen hat es ihn ca. ein Jahr vor Corona. Damals begann es bereits mit seiner Liebe zu Putin und Ganzer und seiner Kritik an der «Lügenpresse». Eventuell ein «Streifschlägli»? Who knows. Jedenfalls hat es dem mittlerweile leider sämtliche Sicherungen rausgehauen. Aber eines muss man ihm lassen: Er wusste schon immer, wie man mit wenig Aufwand gutes Geld verdient.

MARCEL SCHMID auf Facebook zum Online-Beitrag *Neulich im Verschwörungs- und Musikantenstadl Kurzeck*

Da gibts nur eines: Bildet Banden!!

KATJA BODMER auf Instagram zum Online-Beitrag *Dem kleinsten Skilift der Welt den Geldhahn abgedreht*

Unter P.S. schrieb der Verfasser sinngemäss, man dürfe gern unterschiedlicher Meinung darüber sein, welchen Einfluss die US-Sanktionen auf die desaströse Wirtschaftslage Kubas und der daraus folgend – nicht nur materiell – verzweifelte Lage der Bevölkerung haben. Nun wird diese Meinung vermutlich wesentlich vom politischen Standpunkt abhängig sein. Mich interessieren aussagekräftige Ergebnisse von seriösen Studien, auch wenn sie eher Schätzungen gleichkommen müssen, denn diese Frage habe ich mir auch schon gestellt, bin aber bislang auf keine Antworten gestossen.

HANS DELUNSCH zur Flaschenpost *Fantasmisches Kuba* von Geri Krebs in der Januarausgabe

Du ärgerst dich? Du freust dich? Kommentiere unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreib uns einen Leser:innenbrief an redaktion@saiten.ch

Notfallrucksack

Ich habe vier Anläufe gebraucht für diesen Text, weil ich niemandem die Stimmung verderben wollte. Dann las ich ein Dutzend Medienberichte und habe nun doch etwas zu sagen.

Also, es ist Februar. Drei Jahre sind seit Kriegsbeginn in der Ukraine vergangen. Ich versetze mich in die Wochen davor und erinnere mich, woher die ersten Nachrichten kamen, dass Russland vermutlich angreifen würde. Als Erster sprach mein Grossvater davon. Bald wird er 90. Einer der gescheitesten Menschen, die ich je getroffen habe. Mit ihm konnte man immer über Geopolitik sprechen. Als junger Mann war er Kommandant einer Scharfschützenkompanie an der chinesischen Grenze, später leitete er eine Abteilung in einem grossen Metallurgiewerk und hat nebenher Hunderte von Büchern gelesen.

In seinem Pass steht, er sei Pole, da er im Rahmen der Aktion Weichsel auf polnisches Gebiet umgesiedelt wurde. Mein Grossvater Iwan – oder Jan, wie es in seinem polnischen Pass steht – bemühte sich lange um einen neuen, diesmal ukrainischen, Ausweis. Er war das einzige von acht Geschwistern, das in jungen Jahren in die Ukraine zurückkehrte. Manche blieben in Polen, andere wanderten aus, nach Kanada zu Verwandten der ersten Emigrationswelle oder gar nach Australien. Mein Grossvater brachte mir bei, all ihre Briefe in verschiedenen Sprachen zu lesen. So begann für mich die internationale Geopolitik, als ich sechs Jahre alt war.

Bevor ich mit sieben Jahren in die Schule kam, konnte ich bereits auf Ukrainisch, Polnisch und ein wenig auf Englisch lesen. Manchmal beantworteten wir die Briefe zusammen und legten Postkarten und Fotos bei.

Etwa 20 Jahre später erlangte ich einen Master-Abschluss im Bereich International Journalism. Damals besuchte ich meinen Grossvater, um mit ihm darüber zu sprechen, «was mit der Welt los war». Das ist meine schönste Erinnerung aus der Zeit.

Dann kam 2022, meine Familie feierte die Winterfeste, und mein Grossvater sagte, dass Putin Truppen an die Grenze verlegte und bald Krieg ausbrechen würde. Meine ganze Familie lachte darüber, ausser meinem Grossvater und mir. Wir schauten uns nur an.

Am nächsten Tag las ich die gesamte internationale Presse durch. Es waren Feiertage – niemand las an den Feiertagen so etwas, alle verbrachten Zeit mit ihren Familien. Doch in der Presse gab es bereits Artikel, die erklärten, wie man sich im Notfall ohne Panik verhalten soll. In der Stadt herrschte eine festliche, ruhige Atmosphäre, aber die Luft roch schon anders – nach Krieg.

Erst Mitte Februar 2022 tauschte ich mich mit meinen Kolleg:innen im «Svit Kavy», einem gemütlichen Café, ähnlich dem St.Galler Kaffeehaus, darüber aus, ob sie auch daran glaubten, dass ein Krieg ausbrechen würde. Journalist:innen, Künstler:innen – sie alle lasen die Nachrichten mit. Doch niemand glaubte daran. Es war das letzte Mal, dass wir dort gemeinsam Kaffee tranken.

Kurz darauf ging alles los. Nun sind drei Jahre vergangen, und ich habe einen Flashback: Es ist wieder Anfang Jahr und in internationalen Medien steht fast das Gleiche wie damals, nur mit dem Unterschied, dass diesmal ein Einmarsch Russlands in die NATO-Staaten drohe. Inzwischen verfolge ich die Nachrichten, ohne dass mich mein Grossvater daran erinnern muss. Und ich bin überzeugt: Die Presse macht über so etwas keine Witze. Egal ob «Bild» oder «New York Times» – es ist dieselbe Rhetorik: Die baltischen Staaten verletzen angeblich die Rechte der Russen (eine künstliche «Schlagzeile» vom Aggressor). In Deutschland lerne man, einen Notfallrucksack zu packen, Polen habe die Militär-Jets in die Luft geschickt, Finnland errichte Befestigungen an der Grenze ...

All das kommt mir bekannt vor. Aber diesmal weiss ich, wie man einen Notfallrucksack packt.

LILIIA MATVIIV, 1988, stammt aus Lviv in der Ukraine. Die Journalistin, Essayistin und Sozialaktivistin ist im Frühling 2022 in die Schweiz gekommen und lebt derzeit in St.Gallen. Ol'ha Gneupel hat den Text übersetzt.

Stellen Sie sich vor, Sie hätten sich für dreissig Franken einen Eintritt ins Theater gekauft: «Tyll» von Daniel Kehlmann in der Lokremise. Sie freuen sich auf die Vorstellung, doch dann verlieren Sie Ihre Karte.

Was jetzt?

Nochmals kaufen?

Oder Bleiben lassen?

Der Verhaltensökonom und frühere Berater von Präsident Obama, Professor Richard Thaler, hat herausgefunden, dass nur 44% der Personen das Ticket ein zweites Mal kaufen. Haben die Leute hingegen dreissig Franken Bargeld verloren, würden 88% davon ungehindert einen Eintritt kaufen.

Thaler formulierte die Theorie, dass wir Menschen unser Geld unterschiedlichen mentalen Konten zuordnen. Das Bargeld war sozusagen noch in der Kasse, die verlorene Karte indes schon unter «Theater» verbucht. Und für Theater wollte man nicht mehr ausgeben.

Die mentalen Konten spielen uns auch einen Streich, wenn uns reut, Geld vom schlecht verzinsten Sparsbuch zu nehmen, um hoch zu verzinsende Schulden zu tilgen.

Es ist interessant, die eigenen mentalen Konten zu erforschen und zu gucken, in welche Paradoxien sie einen bringen.

Paradoxien in der Buchhaltung ist der rote Faden unserer Frühjahrsinserate. Wir haben uns dafür entschieden, weil wir wissen, dass Sie wissen, dass wir prima Ansprechpartner:innen für Buchhaltung und Steuern sind. Und paradoxerweise dennoch ein Inserat in Saiten schalten. Wobei: So paradox ist das auch wieder nicht. Wer will denn nicht in Saiten inserieren?

büro ö

büro ö, St. Gallen 071 222 58 15

Heiden 071 890 00 73

www.b-oe.ch, info@b-oe.ch



**Von Anis bis Zimt
Bio in der Tasse!**



STADTLADEN
ST. GALLEN
Biologische Lebensmittel

Katharinengasse 12
9000 St. Gallen
Tel. | Fax 071 244 20 55
www.stadtladen.ch

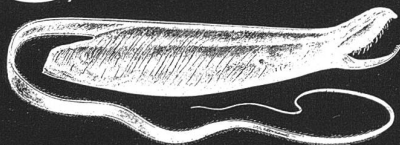
Pfahlbauer ir

Charles

Die Wahrheit ist: In meiner Jugend bin ich eine Weile lang hauptsächlich beim Pfahlbauer in die Schule gegangen.
Dorothee Elmiger

Wenn sich jemand so grantig und lustig darüber aufregt wie Freund Pfahlbauer, hat sich St. Gallen hundertmal gelohnt.
Manuel Stahlberger

Pfahlbauers Sprache ist geschliffen wie sein Kantonssackmesser, sein Humor trocken wie eine Würst. Wer bei seinen Sprüchen lauthals herauslacht, lacht über sich selbst.
Jonathan Fisch
im St. Galler Tagblatt



Erhältlich beim
Verlag Saiten
oder im Buchhandel
deines Vertrauens



Die besten Saiten-Kolumnen
als lustiges Taschenbuch

Nachrichten aus

dem Sumpf

Ich habe die Bücher farbig sortiert, in der Reihenfolge vom Regenbogen

Die Armen werden immer ärmer und die Reichen werden immer reicher, aber sonst wird im Allgemeinen alles immer gleicher. Mein neues Bücherregal zum Beispiel, ich habe es von Ikea und die Fächer sind alle gleich gross und gleich weiss und die meisten haben nicht mal einen Einsatz oder eine Tür. Ich bin umgezogen und habe dringend eines benötigt und gedacht, dass ich mich dann schon noch daran gewöhne. Ein Kallax ist es, what else, der Name klingt verfänglich, nach einem ruhigen Fischerdorf mit hundert Menschen irgendwo am Wasser.

Aber mein Bücherregal ist das Gegenteil davon. Ich habe ein Abteil für Bücher über Traumafolgestörungen, eines für Gender Theory und Transfeminismus, eines für sonstige Theorie, eines für trans Romane und eines für die restliche Prosa. Und zwischen all den meistens strengen Büchern steht hier und da ein einzelner Fantasyroman, ein Spielzeug fürs innere Kind, ein Plastikdinosaurier auf dem geteerten Platz der Traumatheorie.

Wie illusorisch es war, solch klare Kategorien zu schaffen, wie nutzlos die Anhaltspunkte sind, ist meinem inneren Erwachsenen aufgefallen, als ich den zehnten autofiktionalen trans Roman gelesen habe. Kaum eine Coming-of-Gender-Geschichte lässt sich ohne Trauma erzählen. Auch meine nicht, meine literarischen Texte sind durchzogen von Queer Theory und Traumata und meine journalistischen Texte von meinen eigenen Erfahrungen. Und wenn ich versuche, das eine vom anderen zu trennen, dann erzähle ich meistens nur die halbe Geschichte und komme nicht bis zu einem Happy End.

Also habe ich beschlossen, all meine Bücher nach Farben zu sortieren, in der Reihenfolge des Regenbogens. Weil ich mich dann hoffentlich nicht mehr in den einzelnen Kategorien verliere, weil so vielleicht all die Bücher zu einem kohärenteren Ganzen werden und, so wie aussen, so auch innen, vielleicht auch ich zu einem kohärenteren Ganzen werde. Und auch, weil ich lesbisch und trans und queer bin und we do fuck with rainbows.

Aus Distanz sieht mein Bücherregal jetzt total spektakulär aus, aber in der Nacht, im schummrigen Licht, in der verschobenen Wahrnehmung eines Breakdowns, kann ich doch nichts voneinander unterscheiden, und wenn ich meine Notfallbücher suche, die für Panikattacken oder Meltdowns, dann finde ich sie nicht mehr und ich hab keine Hilfe, keinen Kapitän, der mich leiten würde.

Aber weil der Regenbogen so schön aussieht und weil draussen der Regenbogenkapitalismus zerbricht, bleibt der Regenbogen bei mir drinnen erst recht. Ein Überleben aus Trotz, eine fast schon internalisierte Strategie von trans Menschen, von Queers und also auch von meinem Regenbogen, vielleicht ohne Goldtopf am Ende, aber dafür mit einem liberalen Leprechaun-Arschloch oder so, dem wir ins Gesicht spucken können: We made it, und wenn auch nur aus reinem Trotz.

Also versuche ich, ruhig zu bleiben, Krisen zu vermeiden, jetzt noch mehr als zuvor, mache keine grossen Pläne mehr, bleibe so oft, wie es geht, zuhause. Und wenn ich mich in mein Bett lege, dann höre ich durch die Abflussrohre meine Nachbarn und durch die Stromkabel in der Decke ebenfalls und manchmal erschrecke ich, neben meinem Regenbogenregal, in der Regenbogensiedlung.

MIA NÄGELI, 1991, arbeitet nach einer Journalismusausbildung und ein paar Jahren bei verschiedenen Medien heute in der Musikbranche in der Kommunikation, als Tontechnikerin und als Musikerin. Seit Herbst 2024 studiert sie Kunst in Wien.

Land der Widersprüche

von LILLI KIM SCHREIBER

Einen solchen Bericht schreibt man am besten mit Abstand zur Reise. Und doch sitze ich am Flughafen in Toronto, während draussen unaufhörlich Schnee fällt, und wünsche mich zurück in die Wärme Mexikos – ein Land der Widersprüche, das mir auch nach zweieinhalb Monaten Reisen durch Lateinamerika nicht völlig klar geworden ist.

Nach einem Monat in Monterrey, der Industriestadt im nördlichen Bundesstaat Nuevo León, gewöhnt man sich schnell an die Präsenz bewaffneter Polizei. Die Guardia Nacional, ebenso wie die übrigen Einheiten der Polizei mit militärischer Ausrüstung ausgestattet, patrouilliert auf Pick-up-Trucks mit Maschinengewehren auf den Ladeflächen.

Diese Kulisse mag für Ausenstehende bedrückend wirken, doch Monterrey erscheint wie eine Insel des Friedens inmitten der umkämpften Kartellgebiete Nordmexikos. Hinter der Fassade liegt jedoch eine stille Übereinkunft: Kartellbosse und ihre Familien leben hier Tür an Tür in der reichsten und sichersten Stadt Lateinamerikas, während sie ihre Konflikte anderswo austragen – in ärmeren Bundesstaaten wie Guerrero oder Colima, wo Gewalt und Armut eng verwoben sind.

Nur zwei Flugstunden entfernt zeigt sich ein ganz anderes Mexiko: Oaxaca, der kulturell reiche, aber wirtschaftlich benachteiligte Bundesstaat im Süden des Landes. Die kolonial geprägte Hauptstadt offenbart farbenfrohes Kunsthandwerk, lebhaft Märkte und aussergewöhnliche Kulinarik – von Heuschrecken bis hin zu 35 Zutaten umfassenden Saucen, genannt «Mole». Doch hinter der touristischen Fassade verbirgt sich eine andere Realität: ein Wohlstandsgefälle, das in Mexiko allgegenwärtig ist, von den malerischen Altstädten des Südens bis zu den Randgebieten von Mexiko-Stadt.

Linksradikale Miliz kämpft für soziale Gerechtigkeit

Die Gegensätze zwischen dem stark von den USA beeinflussten Norden und dem lebendigen, doch oft vernachlässigten Süden Mexikos verdeutlichen die tiefen sozialen und kulturellen Disparitäten des Landes. Diese gehen weit über wirtschaftliche Unterschiede hinaus und haben ihre Ursprünge in einer Geschichte der Marginalisierung, die bis in die Kolonialzeit zurückreicht. Bereits die spanischen Kolonialherren

etablierten eine ethnische Hierarchie innerhalb der Mestizo-Bevölkerung – den Nachfahren von Europäern und Indigenen –, die bis heute die gesellschaftlichen Strukturen prägt.

Dieses Kastensystem hat zu einem Klassismus geführt, der insbesondere indigene Gemeinschaften benachteiligt. Wie in vielen Ländern beider Amerikas zeigt sich diese Ungleichheit besonders auf dem Arbeitsmarkt, wo strukturelle Diskriminierung die soziale Mobilität erschwert.

Im südlichen Bundesstaat Chiapas, einer der ärmsten Regionen Mexikos, entstand aus der tiefen sozialen Ungleichheit die sozialrevolutionäre Bewegung der Zapatistas (Ejército Zapatista de Liberación Nacional, kurz: EZLN). Diese Miliz, benannt nach Emiliano Zapata, einem Anführer der mexikanischen Revolution, setzt sich für die Rechte der indigenen Be-

völkerung ein und kämpft gegen die systemische Korruption im mexikanischen Staat sowie den wachsenden Einfluss der Drogenkartelle. Sie verfolgt einen linksnationalen Kurs, der auf eine dezentralisierte, selbstverwaltete Gesellschaft abzielt, einschliesslich der Ablehnung des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens und der Einschränkung von Drogen- und Alkoholkonsum in den von ihr beherrschten Territorien.

Diese Bewegungen, die Kartellkriege und die zunehmende Militarisierung im Land wer-



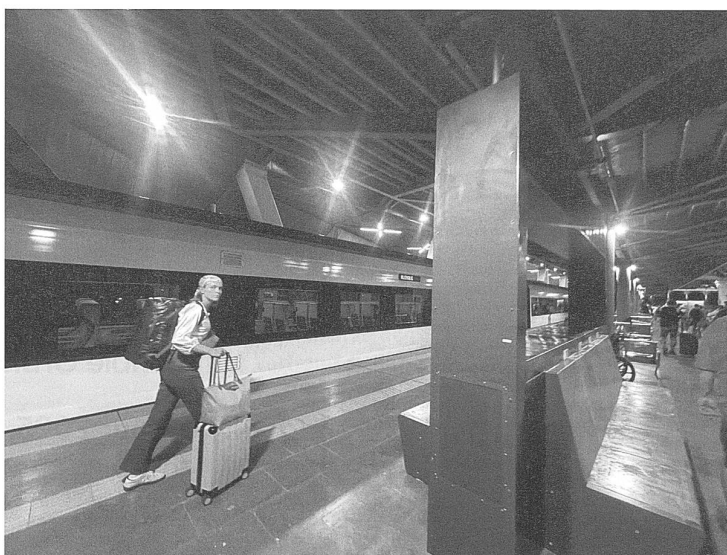
fen die Frage auf, ob in Mexiko nicht längst bürgerkriegsähnliche Zustände erreicht sind. Seit Beginn des 2007 von der Regierung Felipe Calderón initiierten Drogenkriegs sind über 420'000 Menschen getötet worden, und die Mordrate hat sich seither verdreifacht. Entlang vieler Hauptstrassen, die ich auf meiner Reise passiere, und an Busbahnhöfen, an denen ich warte, sind Plakate von Vermissten zu sehen – ein unheimlicher Hinweis auf eine noch viel höhere Dunkelziffer.

Es scheint mir, als existierten drei Mexikos: das kulturell reiche und archäologisch höchst faszinierende Mexiko, das zwischen Korruption, linksautonomen Kommunen und Kartellaktivitäten changierende Mexiko und schliesslich der wachsende Wirtschaftsstandort Mexiko, dessen gesellschaftliche Gruppen kaum Berührungspunkte miteinander haben.

Militärpolizei schaufelt für den Maya-Zug

Trotz der anhaltenden Gewalt in Mexiko wächst der Tourismus im Land. 2018 initiierte die Regierung unter Andrés Manuel López Obrador das ambitionierte Infrastrukturprojekt «Tren Maya», eine ringförmige Eisenbahnstrecke, die die Yucatán-Halbinsel umrundet und archäologische Stätten der Maya-Hochkultur verbindet. Ein Teil der Strecke ist seit Dezember 2023 in Betrieb und steht unter der Aufsicht des Militärs. Die Fertigstellung des gesamten Rings, die ursprünglich für Sommer 2024 geplant war, verzögert sich jedoch weiterhin.

Der Maya-Zug ist nicht nur ein gigantisches Infrastrukturprojekt, sondern auch ein Projekt voller Widersprüche. Neben der Verbindung touristischer Ziele mit militärischer Kontrolle gibt es erhebliche Auswirkungen auf indigene Landrechte sowie auf die bedrohte Flora und Fauna der Region. Das auf 29 Milliarden US-Dollar geschätzte



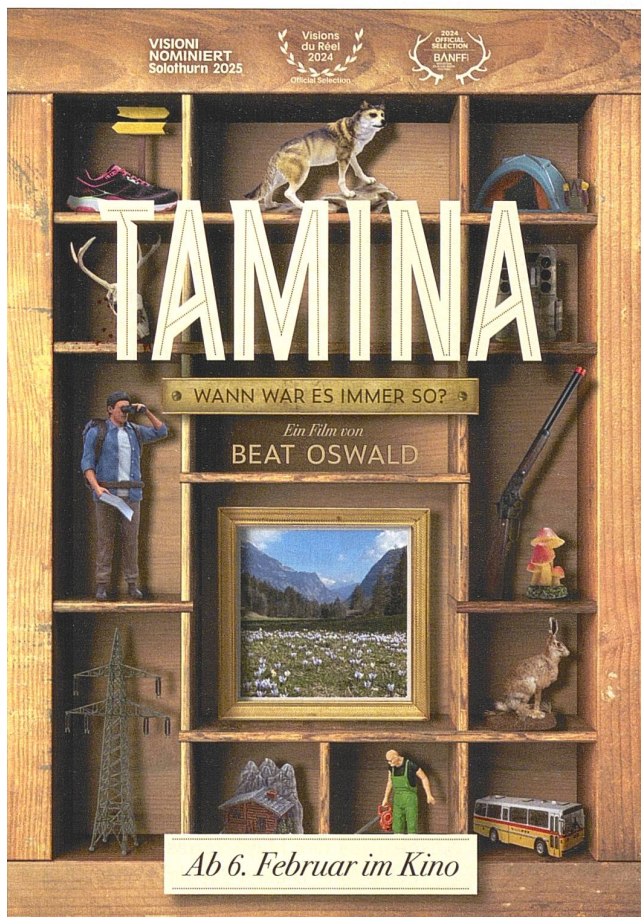
Projekt, dessen Kosten dreimal über dem ursprünglich geplanten Budget liegen, hatte grossflächige Enteignungen zur Folge, insbesondere von indigenen Gemeinschaften. Zudem wird es von UN-Experten wegen Menschenrechtsverletzungen scharf kritisiert.

Mexikanische Aktivist:innen prangern vor allem die enge Verknüpfung von Wirtschaft und Sicherheitsapparat an – kurz gesagt: die zunehmende Militarisierung des Landes. Die Nationalgarde hat entlang der Strecke eine starke Präsenz, sowohl an den Bahnhöfen als auch in den Zügen. Die teils schaufelnden, teils Tickets verkaufenden oder Bagger fahrenden Nationalgardisten in Uniform auf den sich mancherorts noch in Bau befindlichen Abschnitten des Maya-Zuges vermitteln ein surreales Bild. Dieses Szenario, das ein Bedürfnis der Sicherheit vermeintlich unterstützt, hinterlässt in mir ein ungutes Gefühl, das ich mit nach Europa nehme.

Viva México

Auf dem Highway zum Flughafen Cancún zieht die dichte Dschungellandschaft ein letztes Mal an mir vorbei. Aus dem Radio klingt Mariachi-Musik, und wir passieren ein Taco-Restaurant mit der grossen, menschhohen Aufschrift «Viva México» in den Farben der mexikanischen Flagge. Trotz der grossen regionalen, sozialen und ökonomischen Unterschiede bleibt mir von Mexiko vor allem die Intensität seiner Farben im Gedächtnis. Sie strahlen eine Wärme und Zugehörigkeit aus, die selbst inmitten der Unwägbarkeiten des Landes spürbar bleiben. Der Kontrast, der sich mir bei der Landung in Frankfurt bot, hätte kaum grösser sein können.





1 Time Structures, Networks and Landscapes Ensemble Orbiter

// st.gallen

Freitag, 14. Februar 2025, 20 Uhr
Tonhalle St. Gallen

Ensemble Orbiter
www.ensembleorbiter.ch
Riccarda Caffisch, Flöte
André Meier, Trompete
Aline Spaltenstein, Kontrabass
Martin Lorenz, Schlagzeug
Simone Keller, Klavier
Lula Romero, Modularitysynthesizer/Elektronik

Programm
Teresa Carrasco (*1980), *Zeitgefüge* für Ensemble und Live-Elektronik (2025) UA
Philippe Kocher (*1973), *Verflochtene Wege* für Flöte, Trompete, Klavier, Kontrabass, Schlagzeug und Elektronik (2025) UA
Lula Romero (*1976), *meándros y páramos* für Ensemble und Live-Elektronik (2022)

Tonhalle St. Gallen
Museumstrasse 25, 9400 St. Gallen
Kein Vorverkauf. Abendkasse 30 Minuten vor Konzertbeginn.

contrapunkt. new art music.
Postfach 403, CH-9001 St. Gallen
contrapunkt-sg.ch
@contrapunktnewartmusic
contrapunkt. new art music. wird unterstützt durch:

Kanton St. Gallen
Kulturförderung

CHASCH ABFAHRE

Unabhängigen Journalismus
unterstützen: Saiten abonnieren
oder verschenken! saiten.ch/abo

Saiten
Ostschweizer Musikmagazin

begleitet dich im öV.

Auf dem Sprung zur Schanzengleichheit



Zu jedem Trip in die norwegische Hauptstadt Oslo gehört eine Fahrt auf den Holmenkollbakken. Die 1892 erbaute und damit älteste Skisprungschanze der Welt ist nicht nur der Liebling der Bevölkerung – sie ist in Norwegen auch eine Staatsangelegenheit. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde es zur Gewohnheit im Königshaus, zu den Springen einen blaublütigen Vertreter an den Start zu schicken.

Norweger:innen sind sportverrückt. Sie sei auch schon von der Schanze gesprungen, erzählt eine Einheimische beiläufig. Unsereins wird es schon beim Blick aus dem Starthaus, das 64 Meter über dem Boden schwebt, schwindlig. Von Schanzen gesprungen sind Frauen schon vor über 160 Jahren. Tatsächlich. Als erste Skispringerin ging die Norwegerin Ingrid Vespy 1862 in die Sportgeschichte ein. Als erste Mitteleuropäerin stellte 1911 die Tiroler Gräfin Paula von Lamberg einen Weltrekord auf. Von ihrem 22-Meter-Satz im wehenden Kleid existiert sogar ein Foto. Und 70 Jahre später sprang die erste Frau über 100 Meter weit. Heute liegt der Weltrekord bei den Frauen bei 230,5 Metern.

Solche Weiten waren lange Zeit nur Männern vorbehalten. Die Frauen durften nur auf die Normalschanzen, wo Sprünge um die 100 Meter möglich sind, und auf die Grossschanzen, wo die Besten um die 140 Meter springen. Skifliegen auf den vier zugelassenen Monster-Schanzen war Frauen verboten. Ein Wettkampf für Frauen im Skifliegen, der Königsdisziplin im Skispringen, fand erstmals im März 2023 in Vikersund statt.

Für Katharina Schmid, Rekord-Weltmeisterin im Skispringen, ist das Skifliegen ein Kindheitstraum: «Endlich fliegen. So weit wie möglich», sagt sie im Film *Sieben Sekunden*. Die Doku begleitet die 27-Jährige, die schon bei der Weltcup-Premiere der Skispringerinnen im Winter 2011/2012 am Start war, auf ihrem Weg zum ersten Flug von der grössten Schanze der Welt. Die Deutsche verpasste zwar noch die 200-Meter-Marke, bei der sich die Springer:innen bis zu sieben Sekunden in der Luft halten können.

Schanzengleichheit gibt es noch immer nicht: Eine abgespeckte Two-Nights-Tour soll den Frauen das Warten auf die eigene Vierschanzentournee, wo es bei den Männern einen goldenen Adler und über 150'000 Franken zu gewinnen gibt, verkürzen. Bei der zweiten Ausgabe im Januar 2025 gab vor allem eine missglückte Prämienaktion zu reden: Die Siegerin der Qualifikation erhielt einen Beutel mit Duschgel, Shampoo und vier Handtüchern. Es hagelte von allen Seiten Kritik. Die FIS musste reagieren. Ab der Saison 2026/27 sollen die Weltcupspringen für Frauen und Männer zusammengelegt werden, kündigte Renndirektor Sandro Pertile an. Hoffen wirs.



Der Song zum Text: «Mit der richtigen Person an deiner Seite wird selbst der freie Fall zum Höhenflug. Du schaffst Dinge, die sonst niemand kann», singt Nina Chuba passend in ihrem neuen Song *Fliegen*.

NATHALIE GRAND, 1967, ist freie Journalistin und Projektmitarbeiterin bei der Stiftung Suchthilfe. Sie steht seit über 15 Jahren als Fussballtrainerin auf dem Platz und an der Seitenlinie. Im Herbst 2021 startete sie in St.Gallen ein Projekt zur Förderung des Mädchen- und Frauenfussballs. Bis zum Start der Frauen-EM 2025 in der Schweiz schreibt sie über Frauen, Sport und Gleichstellung. Illustriert wird die Kolumne von LEA LE.